

Aus den Zürich der Eingeborenen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Satirische Chronik

In einer Luzerner Zeitung liest man folgendes Inserat: „Klassische Mützen, Hüte, Regenschirme, Kravatten, Hosenträger empfiehlt — Chapellerie H. J.“ — Wir möchten doch unser Landesmuseum auf diese einzigartige Möglichkeit von Erwerbungen aus der Zeit des klassischen Altertums hinweisen. Zum Beispiel so ein Paar Hosenträger von Julius Cäsar oder Marc Aurel, vielleicht eine Kravatte von Demosthenes oder ein Regenschirm von Plutarch würden unserm Landesmuseum sicher neue Anziehungskraft geben.

*

Im Laufe des angebrochenen Jahres wird das Stadtpolizeikorps Zürich eine Neumunitionierung erfahren, mit der auch eine Neubewaffnung einhergeht. Es ist beabsichtigt, die Polizei mit einreihigen Waffenträgern einzukleiden. — Endlich hat man den Vorteil der einreihigen Knopflöcher erkannt; es hat die einspurige Polizei vor der doppelspurigen unbedingt den Vorteil der größeren Schnelligkeit beim Ausziehen des Dienstrockes. Was das für Zürich sagen will, läßt sich nur statistisch bearbeitet richtig erfassen. Für die Neubewaffnung soll ein Gummilauch vorgesehen sein, was auf dem Gemüsemarkt ein starkes Anwachsen des Lauchpreises zur Folge haben wird.

Linden

*

Aus dem Personalrecht der Stadt Zürich: „Dienstver säumnisse sind auf die unumgänglich notwendige Zeit zu beschränken. Soweit es möglich ist, sollen sie auf die Freizeit oder auf die Ferien verlegt werden.“

Die Dienstver säumnisse während der Freizeit — gut; wie verlegt man aber z. B. den Tod eines Verwandten auf die Ferien?

„... Im übrigen wird auf je sieben Abwesenheitstage ein Ruhetag angerechnet.“

Da kann es niemand wundernehmen, wenn städtische Anstellungen so begehrt sind.

*

Aus einer Sportzeitung: „Einzigartig aber kann man wohl die Bestimmung nennen, die eine sehr wohlhabende Engländerin, Mrs. Sarah Creme-Gredy, für den Fall ihres vor zwei Jahren erfolgten Todes getroffen hat, daß nämlich der bedeutendste Teil ihres mehr als 5 Millionen Franken betragenden Vermögens, annähernd 3 1/2 Millionen, dazu verwendet werden sollten, ein Tierasyl zu bauen.“

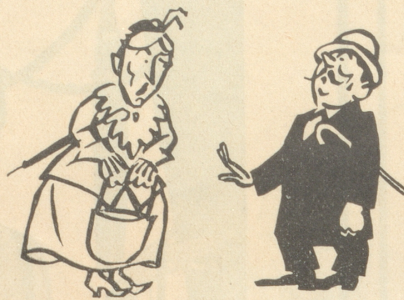
Diese Anordnung kann nur der Geist der guten Mrs. getroffen haben.

„... Aber in den inzwischen verfloßenen zwei Jahren haben die Vollstrecker des Testaments vergeblich gesucht, es zur Ausführung zu bringen, und ihr Amt nunmehr in die Hände des zuständigen Gerichts zurückgelegt.“ — Ja, ja, die Testamentsvollstrecker! Zwei volle Jahre haben sie gebraucht, bis sie erkannten, daß man von 5 Millionen keine 10 dazu verwenden kann, ein Tierasyl zu bauen.

*

Eine Berner Zeitung berichtet: „Der Verkehrsverein von Château-d'Ex hat den Ankauf einiger Rentierpaare beschlossen, um im Pays d'Enhaut einen Versuch zur Aufzucht dieser nützlichen Tiere zu machen.“

Aus dem Zürich der Eingeborenen



Frau Stadtrichter: „Chamer wieder rede mit Ehne oder händ Sie dā Stadratskoller na?“

Herr Feusi: „Die Chranfed chum ich nūme grad über, i ha mi sinerzit la intpfe dägä.“

Frau Stadtrichter: „Mr hett's nüd gmeint am Samstag, wo Sie mit em Brüehlmä bi dr Schwanekolonie äne gstande sind. Det sind d'Hand verriehrt worde, wie wänn de Kaiser Karli hett müesen obenabe ghööglet werde.“

Herr Feusi: „Jä, dā Brüehlmä hät prelaagget und feibnet, wie wänn d'Bluetwürst uffschliegtid, wänn de Bumä wurd. Allimol wänn ä politisch Broust am Himmel ist, hört de Brüehlmä uf schaffe und ist mit meh und politisiert i dr Stadt ume, bis 'r en Tirggetl hät, daß 'r au mit vier Beine nūme z'gang chām.“

Frau Stadtrichter: „Dänn wirt dā ieh wol übere si, will's äfo use cha ist?“

Herr Feusi: „Bi witem nüd! Dem ist 's agitiere d'Hauptfach, 's hufiere von em is ander, 's i d'Bigesterig ietrinke für's öffetli Wohl.“

Frau Stadtrichter: „Sägib Sie nu i d' Tümmi iesufe!“

Herr Feusi: „Am Sundig z'Nacht ist'r da na us Wildi nüechter worden und am Mändig hät 'r na en Schiedsalschlufstirggetl gha und ieh hämmeret 'r wieder druf los wie wänn er's gunne hett.“

Frau Stadtrichter: „Und das ist das imponant Mannevolch, won älei würdig ist z'Stimme!“

Herr Feusi: „Sind Sie froh, daß mr 's Frauestimmrecht nüd händ, lust chientid Sie asen im Halstuch und säb chiented Sie.“

*

Lehrer: „Wir wollen nun einige Sätze mit den persönlichen Fürwörtern ich, du, er, sie, usw. bilden. Wenn nun z. B. der Vater sagt: Ich gehe fort, was würde nun die Mutter sagen?“

Schüler: „Du bleibst zu Hause.“

*

Talleyrand-Anekdoten

„Wie haben Sie nur soviel Geld verdient?“ fragt Napoleon. „Indem ich an 18 Brumaire à la hausse spekulierte“, ist die Antwort Talleyrands.

— Auf St. Helena beschwerte sich Napoleon über seinen treulosen „Taillerand“, fügte aber dann hinzu: „Er war aus einem großen Hause; das tilgt alles.“

— Welch ein Ereignis, sagte man mit Bezug auf den Tod Napoleons in Talleyrands Gegenwart. „Das ist kein Ereignis mehr, das ist eine Neuigkeit“, bemerkte er.

— Man spricht in Gegenwart Talleyrands von „den Gewissen“ des Senats. — „Gewissen“, wiederholte er, „ja, viele Gewissen... Semonville zum Beispiel hat mindestens zwei.“

— Man verlangt von Talleyrand einen Ausspruch des Herzogs von Orléans zu bewundern. — „Sieh da, in der Tat, der übliche Geist Seiner Hoheit“.

— Als in einer Gesellschaft die Taubheit, über die sich Chateaubriand beklagte, bedauert wird, bemerkt Talleyrand: „Seit er nicht mehr von sich reden hört, glaubt er taub zu sein.“

— Als Talleyrand, kurz vor seinem Tode, sich entschließt, sich mit der Kirche zu versöhnen und einen Priester zu sich zu lassen, begründet er dies mit den Worten: „Ungläubigkeit ist nicht aristokratisch“.

(Deutsch von Woldemar Klein)

*

Generaldenkmäler

Ein vi-ba-vaterländisch Bild
Gibt's hier — hallo — zu schauen.
Die Mannen, seht, sie blicken wild,
Gleich werden sie sich hauen.

Ein vi-ba-vaterländ'scher Akt —
der läßt sich nicht verfälschen.
Schon wird mit Häuten zugepackt,
bei Deutschen und bei Welschen. —

Warum? — Der Offiziersverein
Will Sprechern und dem Wille
Im Bundeshaus ein Denkmal weih'n!
Das ist ne starke Pille.

Der Dufour hab' in Bern noch nicht,
Der Herzog keine Büste!
Drum sei es patriot'sche Pflicht...
Ja, wenn man es nicht wüßte,

Nicht wüßte, daß wenn Deutsch und Welsch
so wißt zusammen krachen,
es nicht um Leinwand geht noch Rölisch,
Und überhaupt nicht Sachen,

Nicht Sachen und nicht Landesruhm,
Um ganz vom Geist zu schweigen!
Es geht um nichts, als den Parfüm
Vom lieben, lieben Eigen.

Jakob Bähler

